

daß Reginalds Wangen sich wieder mit der früheren Röthe färbten, und mit dem Ausruf „Gott, ich danke dir!“ barg sie ihr Gesicht in beide Hände, um die Thränen des Dankes und der Freude nicht sehen zu lassen, die ihren Augen entströmten. Reginald bemerkte wohl, was in ihr vorging; unfähig, seine Gefühle länger zu verbergen, schloß er sie in seine Arme, und glücklich in dem Bewußtsein, einander für immer anzugehören, kehrten beide nach dem Dorfe der Delawaren zurück.

Mahega lag indeß noch immer blutend und besinnungslos am Boden. Als er endlich wieder zur Besinnung kam, war er von der Wirkung des schweren Falls und von dem Blutverlust dermaßen verwirrt, daß er sich der Begebenheiten, die seiner Ohnmacht vorhergegangen waren, nicht erinnern konnte. Erst als seine Blicke die abgeschnittene Skalplocke trafen, welche Reginald neben ihm auf die Erde gelegt hatte, fielen ihm die Einzelheiten des Kampfes ein, und nun bemächtigte sich seiner eine entsetzliche Wuth, die durch den Schimpf, welchen sein Skalp erlitten hatte, noch vermehrt wurde. Es währte lange, bis seine Aufregung sich legte. Dann wusch er im Bache jeden Blutfleck von seinem Körper, und nahm seinen Weg zum Lager zurück, indem er überlegte, wie er am schnellsten und sichersten die beiden Dinge erreichen konnte, auf die es ihm jetzt allein ankam, den Besitz Prairievogels und den Tod Reginalds.

Obwohl ein wilder, ungebildeter Indianer, war Mahega doch mit bedeutenden Talenten ausgestattet. Durch Schlaubeit, Kühnheit und unbeugsame Willenskraft hatte er sich zum Range eines obersten Häuptlings der Osagen emporgeschwungen, und dann durch glückliche Kriegsthaten einen solchen Einfluß erlangt, daß er eine fast unumschränkte Macht über den ganzen Stamm ausübte. Als die Bande der Delawaren nach den Ufern des Osagenflusses ausgewandert war, hatte er erst die Absicht gehabt, sie anzugreifen und zu vernichten; da er aber fand, daß die neuen Ankömmlinge mit Waffen und Kriegsvorräthen